

eines Dichters gesponnen wird, fast immer und ausnahmslos sich vom Schleim des bösen Leumundes nährt, während in Wahrheit eine Dichterehe von allen Künstler-  
 ehen mir die beste zu sein scheint und vielen Bürgerehen als Muster gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Duldung dienen könnte. Um jeden berühmten Mann wird dauernd ein Spinnennetz von böswilligem Klatsch gehaspelt. Man mag es zerstören, die Spinne ist sogleich wieder emsig an der Arbeit, es von neuem auszubreiten. Von diesem entstellenden Gerede ist die Ehe Goethes so wenig verschont geblieben wie die Hebbels oder Tolstois. Und noch nach dem Tode hat es wissenschaftliche Ohrwürmer genug gegeben, die den großen Männern zwischen die Hautfalten krochen, um aus dieser Perspektive die Ehe der Verstorbenen exakt darzustellen. Wollte man gar zusammensuchen, was an Klatsch in einem Jahr über die lebenden Dichter und ihre Frauen, über ihre sogenannten Geliebten, Freunde, Helfer, Mäzene, Macher und Kritiker zusammengesetzt wird, man würde den Eindruck gewinnen, vor einem moralischen Bakterienherd von unheimlicher Fruchtbarkeit zu stehen. Und da die Bakteriologie lehrt, daß sich Bazillen besonders gern in lichtabgekehrter Unsauber-

keit fortpflanzen, können wir auch die Bakterien des Klatsches vorzüglich auf minderwertigem moralischen Boden antreffen, wo sie sich, ihrem destruktiven Charakter getreu, durch Zerstörung edleren Gewebes ernähren.

Nun dies ausgesprochen ist, wird sich der Gedanke leichter darstellen lassen, daß eine vorzügliche Dichtersgattin trotz Klugheit und Geduld nicht durchaus mit den Wesenszügen einer musterhaften Bürgersgattin ausgestattet sein muß, um ihren Mann zu beglücken. Jedenfalls mag es kein Zufall gewesen sein, daß viele Dichtersfrauen, die ich fragte, ob sie wohl lieber mit einem exakten Beamten als mit einem schwierigen Schriftsteller verheiratet sein möchten, dies mit größter Entschiedenheit verneinten. So kann man vielleicht sagen (und dies nicht ohne kleinen Stolz), daß eine Frau, die lange und glücklich mit einem Dichter zusammen gelebt hat, für jede andere, in den Begriffen der Konvention fest vernietete Ehe unbrauchbar geworden ist. Sie weiß zuviel um die Bedingtheit des Moralbegriffs, zuviel

um das unruhige und trotz Einsamkeitsdrang nie seßhaft werdende Wesen ihres Mannes und würde sich nie in andere und einfachere Lebenssphären zurückfinden können. Eine gute Dichtersfrau wird sogar die



*Margarete Hauptmann,  
 die Gattin Gerhart Hauptmanns  
 Phot. Wetzel, Hirschberg*